

# Engländerin von einem Tag auf den anderen

Weil sie ihre Söhne und Töchter nicht mehr schützen konnten, schickten viele jüdische Eltern sie zwischen 1938 und 1940 ins rettende Ausland. Ein Buch erinnert daran.

Von Hans Riebsamen

Nach der Konferenz im französischen Évian vom 6. bis zum 15. Juli 1938 war für die deutschen und österreichischen Juden die Falle zugeschnappt. Die Vertreter der 32 teilnehmenden Staaten des vom amerikanischen Präsidenten Roosevelt einberufenen Treffens weigerten sich mit Ausnahme jener aus der Dominikanischen Republik, weitere jüdische Flüchtlinge aus dem Deutschen Reich aufzunehmen. Nach dem Novemberpogrom von 1938 wurde die Lage für die deutschen Juden aussichtslos, denn eine Ausreise war nun fast unmöglich.

„Rettet wenigstens die Kinder“ – so lautete danach sinngemäß die Forderung vieler jüdischer Organisationen. Und so heißt auch ein Buch, das jüngst Angelika Rieber und Till Lieberz-Groß vom Verein „Jüdisches Leben in Frankfurt“ herausgegeben haben. Der Band beschäftigt sich mit den Kindertransporten von 1938 bis 1940, über die etwa 20 000 jüdische Mädchen und Jungen nach England, Amerika, die Niederlande, Frankreich und andere Länder gebracht werden konnten.

Zum Beispiel die in Frankfurt geborene Renate Adler, die heute Renata Harris heißt und in Österreich wohnt. Die Errichtung eines Denkmals in Hoek van Holland zur Erinnerung an die Kindertransporte hat sie 2011 dazu veranlasst, sich mit ihrer Geschichte und jener der anderen Kinder auseinanderzusetzen.

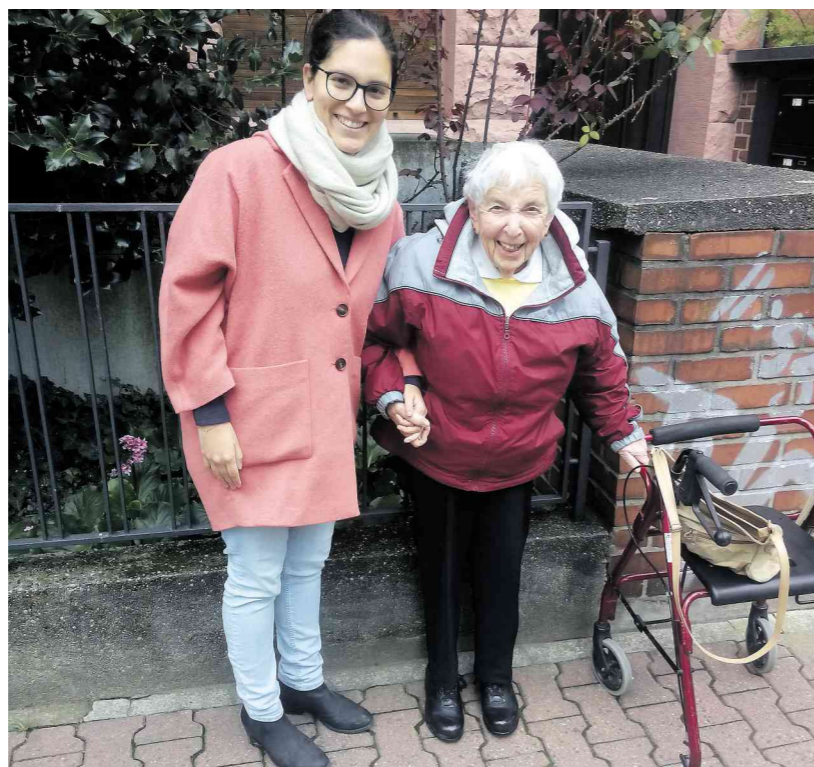
Auf Einladung der damaligen Oberbürgermeisterin Petra Roth nahm Renata Harris 2012 am Besuchsprogramm ehemaliger Frankfurter in ihrer früheren Heimatstadt teil. Angelika Rieber, die für das erwähnte Buch eine knappe Biographie des einstigen Frankfurter Mädchens verfasst hat, erinnert sich noch, wie Harris im Mai 2012 bewegt vor ihrem Elternhaus an der Gervinusstraße stand, in dem sie eine „wunderschöne, herrliche Kindheit“ verlebt hatte.

Im Schwimmbad in Niederrad lernte die kleine Renate schwimmen, für den Zoo sammelte sie Kastanien, in der Oper sah sie „Hänsel und Gretel“. Mit der Pogromnacht vom 9. November endete die glückliche Kindheit: Ihr Vater Alfred Adler, Generalvertreter der Silberwarenfabrik B. Bohrmann, wurde verhaftet und nach Buchenwald verschleppt, von wo er



Klassenfoto: Renate Adler ist das Mädchen mit dem karierten Kleid in der Mitte der oberen Reihe.

Fotos privat



Verbundenheit: Sahra Carlebach (links) mit ihrer Großtante Lee Edwards



Gute Zeiten: Renate Adler mit ihrer Mutter

Wochen später als gebrochener Mann zurückkehrte. Er konnte im April 1939 nach England fliehen. Tochter Renate bekam im August jenes Jahres einen Platz in einem der letzten Kindertransporte nach England.

Ihre Mutter Gretel Adler brachte Renate am 26. August 1939 zum Hauptbahnhof und verabschiedete sich mit den Worten: „Wir sehen uns in ein paar Wochen.“ Es war ein Abschied für immer. Wegen des Kriegsausbruchs konnte die Mutter Deutschland nicht mehr verlassen, sie wurde 1942 in den Osten deportiert und im Vernichtungslager Sobibor ermordet. Ihren Vater, seit der Auswanderung ein traumatisierter Mann, sah Renate in England nur selten. Als „Enemy Alien“, also Ausländer aus einem feindlichen Land, wurde er 1940 auf der Isle of Man interniert.

Die damals zehn Jahre alte Renate kam nach ihrer Ankunft in England in ein Heim und konnte weiterhin die Schule besuchen. Ihr Deutsch verlor sie in dieser Zeit weitgehend. „Von einem Tag zum anderen bist du englisch“, beschrieb sie im Nachhinein ihre Lage. Von 1943 an durfte sie die St. Paul's School in London besuchen, eine der besten Mädchenschulen in England. Nie habe sie ein festes Zuhause gehabt oder jemanden, mit dem sie offen reden können, erzählte sie ihrer Biographin Angelika Rieber.

Nach der Schule ließ sich Renate zur Krankenschwester ausbilden. Nachdem sie 21 Jahre alt geworden war, bewarb sie sich als Stewardess bei einer britischen Fluggesellschaft und wurde genommen. Nach ihrer Heirat arbeitete sie viele Jahre als Reiseleiterin. Ihren Lebensabend verbringt sie mit ihrem englischen Mann in Seefeld in Tirol, wo auch ihr Sohn und ihre Enkel leben. Mittlerweile kommt Renata Harris jedes Jahr nach Frankfurt und berichtet als Zeitzeugin vor Schulklassen von ihrem Leben.

Ihr Schicksal als Flüchtlingskinder ohne Eltern in einem fremden Land haben einige jüdische Mädchen und Jungen aus Frankfurt geteilt. Zum Beispiel Elisabeth Reinhuber, geborene Calvelli-Adorno, zu deren Verwandtschaft der Philosoph Theodor W. Adorno und der Historiker Theodor Mommsen gehörten. Oder Walter Falk, dessen Vater das damals beliebte Café Falk an der Eschenheimer Landstraße betrieb. Der Sohn machte später Karriere als Textildesigner in Amerika, wo er 2008 starb.

20 Biographien von jüdischen Kindern aus Frankfurt und Hessen, die damals mit Hilfe von Kindertransporten noch das sichere Ufer erreichen konnten, haben die Herausgeberinnen des Bandes zusammengetragen. Eine der Geretteten ist Liesel Carlebach, die heute Lee Edwards heißt. Manchen Frankfurtern dürfte der Familienname Carlebach bekannt sein, weil Emil Carlebach, ein Bruder Liesels, das KZ Buchenwald überlebte, nach dem Krieg die Zeitung „Frankfurter Rund-

schau“ mitbegründete und Landtagsabgeordneter der KPD war. Die Familie Carlebach lebte im Haus Gaußstraße 16, das später zu einem „Judenhaus“ umfunktionierte, in das jüdische Frankfurter zwangseingewiesen wurden.

Während des Novemberpogroms von 1938 drangen Nazi-Schläger in die Wohnung der Carlebachs ein, zerschlugen die Einrichtung und verhafteten den Vater Moritz Carlebach, obwohl dieser im Ersten Weltkrieg gekämpft und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden war. Er starb bald nach seiner Entlassung an den Folgen der Haft. Die Mutter wurde im Mai 1942 ins Lager Izbica in Polen deportiert und später ermordet. Liesels Bruder Emil, der in der sozialistischen Jugendbewegung aktiv war, ließen die Nazis 1934 aus politischen Gründen verhaften, er wurde zu einer Zuchthausstrafe verurteilt. Danach blieb er weiter in Haft, zuerst in Dachau, dann in Buchenwald, wo er 1938 noch einmal seinen Vater sah.

Weil nach dem Novemberpogrom Liesels Schule, die Samson-Raphael-Hirsch-Schule, geschlossen wurde, meldeten die Eltern die damals 15 Jahre alte Tochter für einen Kindertransport nach England an. Im März 1939 konnte sie ausreisen. Bei der Zollkontrolle in Harwich entdeckten die Beamten eine in ein Taschentuch eingewickelte Halskette, offenbar unbemerkt in den Koffer gepackt von der Mutter. Dieses Schmuckstück mit neun Perlen und 26 Diamanten ist Lee Edwards, wie Liesel heute heißt, als Erinnerung an ihr Elternhaus geblieben.

Zunächst arbeitete sie bei einem jüdischen Ehepaar in Coventry als Kindermädchen, später verdiente sie ihren Lebensunterhalt dort als Sekretärin. Nach dem Krieg war Liesel Carlebach Zivilangestellte der US Army in Esslingen, wo sie ihren Mann Arnold James Edwards kennenlernte, der wie sie aus Deutschland stammte und eigentlich Arnold Eckhaus hieß. 1947 heirateten die beiden in Frankfurt. „Es war dasselbe Standesamt, das einst meine Geburt registriert hatte“, erzählte sie ihrer Biographin Rieber.

Lee Edwards hält Verbindung zu Frankfurt über Lena Sarah Carlebach, die Tochter ihrer Nichte Amina Carlebach. Vor dem Haus Gaußstraße 16 erinnern heute Gedenksteine an Liesels Vater und Mutter.

In dem Buch „Rettet wenigstens die Kinder“ werden auch drei Retter vorgestellt, die entscheidend an der Organisation der Kindertransporte beteiligt waren: Martha Wertheimer, Herta Mayer und Erich Künstlicher. Noch nicht erfüllt hat sich der Wunsch des Vereins „Jüdisches Leben in Frankfurt“ und vieler Geretteter nach einem Kindertransport-Denkmal. Immerhin ist nun einigen, die damals allein in ein fremdes Land gehen mussten, mit dem Buch ein literarisches Denkmal gesetzt.

Angelika Rieber und Till Lieberz-Groß (Hrsg.): „Rettet wenigstens die Kinder. Kindertransporte aus Frankfurt am Main – Lebenswege geretteter Kinder“, Fachhochschulverlag, 25 Euro